

Vorarlberg, und im besonderen Bregenz, ist ein fragiles Konstrukt – es besteht aus unterschiedlichsten zusammengeflochtenen Erbanlagen, Kulturen, Erinnerungen und Geschichtsschreibungen. Nachdem wir eingeladen worden waren die Verstrickungen von privaten und öffentlichen Räumen vor Ort zu untersuchen stießen wir auch gleich auf nicht unerhebliche Widerstände. Wir stießen auf blinde Augen und taube Ohren und einen allgemeinen Nihilismus was bestimmte architektonische und gestalterische Fragen betraf, die wir zu bearbeiten hatten. Wie geht man mit so einer Situation um? Was macht man wenn einem der Teppich unter den Füßen weggezogen wird? Wenn der Eingang zum Zugang versperrt wird? Wir wichen aus und wandten uns dem Wasser zu, den Bergen und den wenigen wirklichen urbanen Strukturen die dazwischen gestreut sind. Wir trafen auf unterschiedlichste Siedlungen, voller Schönheit und Verzweigung und begannen diese zu untersuchen.

Was haben wir gefunden und nach was hatten wir gesucht? Wir konzentrierten uns, aus einem soziologischen und künstlerischen Ansatz heraus, auf Bewegungen und Überschneidungen zwischen dem so genannten öffentlichen gestalteten Raum in und um Bregenz, sowie persönlich privaten Settings. Also: wie beeinflusst der öffentlich zugängliche und mediale Raum unsere persönliche und individuelle Sicht oder beeinflusst die Gestaltung unseres privaten Heims unsere Wunschvorstellung von der perfekten Umgebung? Wir nahmen an, dass die beiden Ideen verwoben waren und zusammen einen Roten Faden ergeben würden aus dem sich das Konzept eines allgemeinen, gemeinschaftlichen Bildes einer Heimat spinnen lassen würde. Eine Heimat die sich aus vielen Mikroheimaten zusammensetzt. Den Heimen. Orte von heimlichen und manchmal unheimlichen Verlangen. Wo entspringt das Unheimliche? Methodisch leiten wir es hier inhaltlich als Referenzraum von Mark Rakatanskys Aufsatz „Räumliche Erzählungen“ ab. Rakatansky nutzt ein architektonisches Wortspiel rund um die etymologische Begriffsfamilie „HEIM“ und „UNHEIMLICH“ die er ganz im Freud'schen Sinn interpretiert. Wie auch Rakatansky such wir nach psychologischen Strategien und den Geh-Schichten die der gebaute Raum in Vorarlberg uns zu vermitteln hat. Aber: wir betrachten nicht nur die Schönheit des Unheimlichen und tauchen ein in den Reichtum und den Zorn puristischer und einfacher architektonischer Traditionen und deren geflüsterter Erzählungen. Wir wundern uns nicht einfach über die Vermenschlichung von bebauter Umgebung sondern auch über seine morphende Selbsterschaffung.

Architektonischer Darwinismus. Je länger wir Vorarlberg untersuchten – um genauer zu sein: Bregenz und seine sich ausbreitenden und vor sich hin stülpende Umgebung – desto klarer wurde uns, dass seine Schönheit selbst erschaffen war. Ein positiver strahlender Münchhausen, der sich selbst aus den Sümpfen zog. Erfolgreich. Die gepriesene Architektur die wir von den polierten Hochglanzmagazinen kennen ist also scheinbar nicht erschaffbar sondern ein angeborenes Verlangen des Orts. Vorarlberg ist ein Ort an dem Architektur geträumt werden muss, sie ist nicht erbaubar. Wir nahmen Umfragen vor und hielten Interviews ab – was waren die Antworten die wir erhielten? Was waren die Fragen? Wir erkundigten uns nach ihren Wünschen, Nöten und Träumen in Bezug auf gebauten Raum – öffentlich und privat. Es gab fast keine. Ergebnis: Die Träume müssen irgendwie erfüllt worden sein. Es muss andere Lösungen geben die wir nicht kennen. Man muss die Platte am Drehen halten und den Wind der Veränderung reiten, um die versteckten Schätze architektonischer Vielfalt zu entdecken. Aber. Aber. Aber. Und: ja, manche Anwohner im Tal der Erlösung haben mit uns über die Notwendigkeit einer Veränderung gesprochen, betreffend möglicher Erneuerungen und befriedigender Verbesserungen, zum Beispiel

hinsichtlich der Verkehr(s)- und Transportsituation von Material, Fahrzeugen und Ideen. Die betont betonierten erdrückenden Verkehrswege teilen und blockieren mehr als das sie die natürlichen Bewegungen des öffentlich nutzbaren und privat gebauten Raums unterstützen. Wo befinden wir uns denn nun? Was können wir vorschlagen? Was dürfen wir fördern? Solch eine gelobte Stadt, so ein besungenes Land lässt sich nur schwer von den goldenen Klischees und geträumten Vorstellungen von Schönheit und Strenge trennen. Widergespiegelt in ruralen und urbanen Gebieten und Siedlungen, eine gewachsene und selbsterschaffene Bau- und Lebensstruktur. Der See wird zum Meer. Zum Schwäbischen Meer. Das entspricht ganz den phantastischen Erzählungen die uns die Architekturen erzählen: eine Geschichte der globalen Bekanntheit um die Schönheit der organisch verbundenen hölzernen Tempel. Nach unserer ersten Untersuchung stießen wir auf den Wunsch den See zu verschlingen, zu vereinnahmen. Sichtbezogen. Ihn sich einzuverleiben und zu eigen machen. Zum eigenen Hof. Zum eigenen Heim. Ist dies die Geschichte des Riesen der den See austrank, damit seine Freunde gefahrlos übersetzen konnten? Nein. Dies ist ein Beispiel dafür, wie natürlich die Wahrnehmung und das Zusammenspiel öffentlicher und privater (Lebens-)räume aussehen kann. Obwohl der See ein internationales Gewässer ist? Ja, denn wir verbinden es mit den lokalen Besonderheiten. Der See ist eine geographische Abart. Eine Unmöglichkeit. Ist die natürlich gewachsene Architektur in Vorarlberg nicht auch genau so eine Besonderheit? Wir glauben, überzeugt, dass dies eine Tatsache ist. Eine Besonderheit, die transnationale Strenge mit der Moderne und lokalen Traditionen eins werden lässt. Aber. Aber. Aber.

Manchmal sind wir einfach soviel Schönheit und Harmonie, Grün und logisch erwachsene Stilelemente und –Entwicklung überdrüssig. Was dann? Was passiert wenn du den See getrunken hast und dir übel geworden ist? Ja. Wir sind auch auf Menschen gestoßen, die nicht gejamert und geklagt haben. Die nicht romantisierend über die Trennung des bebauten Raums vom See, durch die Straßen, beklagten. Über die Vergewaltigung der Natur. Wir trafen auf halbgeflüsterter, halbgemurmelter Halbsätze zu anderen Sichtweisen, widersprechende Beobachtungen, die sich wie Steine in unserem Untersuchungsweg wiederfanden. Ein weiterer Roter Faden, den wir nicht ausblenden konnten. Das Unkraut im perfekt gehegten Garten hat eine eigene Qualität. Es bringt die anderen Pflanzen zum Wispern und Schreien. Manchmal erweist sich ein abgebrochener Siedlungsversuch als Traumheim und andere wiederum können sich nicht vorstellen aus ihren altangestammten Familiensitzen, hoch droben auf dem Berge, auszuziehen. Alte Familien. Familienstolz. Die unheimlichen Wurzeln einer Stadt. Jeder Traum hat auch einen fahlen Beigeschmack, wenn man an den Rändern der Vorstellung kratzt. Das Gras könnte auf der anderen Seite grüner sein. Befragen wir die Bewohner des Isels oder Pfänders oder die gutmütigen bourgeoisen Bewohner der Oberstadt oder die wenigen Angehörigen der Arbeiterklasse die am See leben. Wie kann man in den (Alb-)traum der Situation eindringen, die wir vorfanden? Vielleicht gibt es da eine Lösung: Die gepflanzte Urbanität. Bauliche Verdichtung – also: Willkommen in der verschärften Moderne oder bei den geklärten gebauten Strukturen. Denn: die scheinbar glücklichste Person die wir während unserer Interviews trafen war jemand, der in einem Bereich in Bregenz lebt, der von Gemeindeseite aus als einziger urbaner Raum in der Rurbanität der Stadt bezeichnet wird. Die Frau hat auch schon woanders gelebt. Jetzt ist sie glücklich. Urbanität im engen Netz eines gemeinschaftlichen Netzwerks. Ja, es ist uns bewusst. Die Ergebnis sind unheimlich und nicht unbedingt das was wir erwartet haben. Aber, warum sollen wir 200 oder mehr Experteninterviews führen und nicht die Öffentlichkeit selbst befragen? Sie lebt die öffentlichen und privaten Träume und leben und erschaffen und realisieren gemeinsam einen besprechenden Garten.

**Begleitessay zum Studio 02: Life record – House report des Antipodium ACT01,
Künstlerhaus Thurn&Taxis Bregenz, für das Vorarlberger Architektur Institut**

Life record – House report sind:

Peter Holzwarth der sein Doktorat im Fachgebiet der Medienpädagogik abgelegt hat und jetzt an der Pädagogischen Hochschule Zürich unterrichtet. In seiner Forschung und Lehre untersucht er die öffentliche Sprache und das bildnerische Empowerment von Kindern und Jugendlichen (mit migrantischem Hintergrund), sowie der Untersuchung von Vermittlungsstrukturen und medialer Identitätsideen. Er war in leitender Funktion beim Europäischen Förderprogramm CHICAM beteiligt.

Wolfgang Meisinger ist Museumsplaner und Kurator, er arbeitete u.a. schon für Ute Meta Bauer, bogner-cc und das Museum der Stadt Wien, gestaltete den Museumsplan der Museen der Stadt Salzburg und das Salzburg Museum neu, sowie das Museum und die Sammlung des Stifts Kloster Neuburg. Zurzeit erarbeitet er für die Stadt Salzburg ein mobiles pädagogisches Museum für Kinder. Meisinger ist auch Programmdirektor der „Gegensprechanlage“ bei Radio Orange Wien.

Ruby Sircar absolvierte ihre Dissertation am Goldsmiths University College London und der Akademie für bildende Künste Wien im Gebiet der Postcolonial Studies, sie war Research Fellow an der Jan van Eyck Academie Maastricht und lehrt zurzeit an der Technischen Universität Graz. Ihre theoretische und künstlerische Arbeit ist mehrfach veröffentlicht worden und wurde in Ausstellungen, u.a. im Künstlerhaus Stuttgart, der Essor Gallery London, der Galerie für zeitgenössische Kunst und dem Stedelijk Museum, gezeigt.

Magdalena Uttenthaler hat Sozialpädagogik in Graz studiert und in verschiedenen sozialen Einrichtungen gearbeitet, zum Beispiel für die Lebenshilfe. Sie ist gerade aus New York und Neuseeland zurückgekommen. Dort hat sie sich mit Selbstreflexion, Identitätsstiftung und sozialen Strategien beschäftigt.

Danke: Wir möchten uns bei Reinhard Uttenthaler für seine ständige Unterstützung, bei Annette Wehrmann für ihren inhaltlichen Input und beim VAI für die Einladung bedanken.

Bregenz, August 2008, STUDIO 02, Text: Ruby Sircar

DER GESPRÄCHIGE GARTEN

Zwischenräume und Fallstudien von herrlicher Verlassenheit